

Wie der Marxismus-Leninismus unsere Universität eroberte

Für keine Wissenschaft war der Zeitpunkt zum Zeitpunkt der Gründung der Universität am 5. Februar 1409 so schwer wie für den Marxismus-Leninismus. Er ist nicht nur die totale Negation der „Geisteswissenschaft“, sondern die „Geisteswissenschaft“ der Nazizeit gab es für Hochschullehrer des Marxismus-Leninismus kein Bürgerrecht an deutschen Universitäten. Mehr noch, die fanatischen Gegner der von Marx und Engels begründeten Wissenschaft, ihre Fälscher wie sie hießen, stellten die bürgerliche Universität, hier liegt ein kardinaler Unterschied gegenüber den Disziplinen wie Mathematik, den Naturwissenschaften, Medizin und Veterinärmedizin, auch den Sprachwissenschaften. Sie alle hatten sich nach 1933 von faschistischem Unrat befreit und konnten dabei ihre echten wissenschaftlichen Substanzen anknüpfen, die die bürgerliche Universität hervorgebracht hatte.

Hartnäckiger Widerstand

Die zweite Schwierigkeit für den Einzug des Marxismus-Leninismus in die Universität, speziell die Leipziger, bestand 1945 und 1947 in dem hartnäckigen Widerstand reaktionärer Kreise. Einflußreiche bürgerliche konservative Kräfte in leitenden Stellungen an der Universität taten alles, um den Marxismus-Leninismus beim damaligen Rektor, Professor Heidegger, und Vertretern des philosophischen Existenzialismus zu verankern. Sie lieferten eine wahre Schmach, um Hochschullehrer des Marxismus-Leninismus von der Universität fernzuhalten. Sekundär dieses Rektors, so der Philosoph Adolf Demme, der in Bonn, Litt, scheuten nicht zurück, die anfangs wenig bekannten Professoren, die den Marxismus-Leninismus vertraten, z. T. in unflätiger Weise zu verleumdern und zu diskreditieren. Die reaktionären wurden durch eine zu dieser Zeit kleine Gruppe von ehrlichen, aufrichtigen Antifaschisten, Demokraten unterstützt, die ein historisch längst fälliger Schritt getan werden konnte: den Marxismus an deutschen Universitäten endgültig den Platz zu wehren, der ihm gebührt; hat

Gründung der Gewifa

Die entscheidende Bresche, die an der Leipziger Universität eingeschlagen wurde, um den Marxismus-Leninismus zu verankern, war die Gründung der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät (Gewifa) am 15. Februar 1947 und ihr systematischer Aufbau. Es war dies die erste Fakultät ihrer Art an einer deutschen Universität. Unter den Fakultäten (im Herbst wurden solche Fakultäten auch an der Otto von Guericke Universität eröffnet), die gemäß Befehl 333 des Obersten Chefs der Sowjetischen Militär-Administration in Deutschland vom 2. Dezember 1946 ins Leben gerufen wurden, war die Leipziger die am stärksten besetzte und ohne Zweifel erfolgreichste Einrichtung. An ihr lehrte eine Phalanx bedeutender Hochschullehrer, die nachhaltigen Einfluß auf den politisch-weltanschaulichen und wissenschaftlichen Weggang der Studenten nahmen. Die beiden am stärksten besetzten Institute dieser Fakultät waren das im Juni 1948 gegründete Philosophische Institut (geschäftsführender Direktor Prof. Dr. Behrens, Koord. Direktor Prof. Dr. Georg Mayer,

ab 1950 Rektor der Universität), das vor allem die politische Ökonomie des Kapitalismus und des Sozialismus vertrat, und das im September/Oktober 1948 gegründete Franz-Mehring-Institut (geschäftsführender Direktor: Prof. Dr. Harig, Koord. Direktor ab April 1948 – nach ihrer Rückkehr aus der Emigration – die Professoren Dr. Engelberg und Wieland Herfeld).

Das Franz-Mehring-Institut war die erste Leipziger Universitätseinrichtung, an der die dialektische und historische Materialismus und die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung systematisch in Hauptvorlesungen, Übungen und Seminaren gelehrt wurden.

Bahnbrechende Rolle der Leipziger Universität

Die Gewifa, das erste Zentrum des Marxismus-Leninismus an der Leipziger Universität, hatte ihre historische Aufgabe 1950/51 erfüllt: durch die Veränderung des politischen Kräfteverhältnisses – in der Republik, im Hochschulwesen und auch an der Leipziger Universität – war es gelungen, Bedingungen für weitere selbständige Lehr- und Forschungsstätten des Marxismus-Leninismus und der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften zu schaffen. Aus der Gewifa gingen weiter hervor: die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (zeitweise im Rahmen der Philosophischen Fakultät), das Franz-Mehring-Institut und das Institut für Publizistik ab 30. September 1954 Fakultät für Journalismik. Sie alle setzten selbständig und auf höherer Stufe das Erbe der Gewifa fort.

Angesichts der beträchtlich angewachsenen Aufgaben des Grundlegenstudiums wurde schließlich ab September 1955 ein eigenes Institut für Gesellschaftswissenschaften gebildet. Der erste Direktor bis 1961 war (damals noch als Dozent) Prof. Dr. Hans Beyer. Aus diesem Institut gingen später das Institut für Marxismus-Leninismus und dann die heutige Sektion Marxismus-Leninismus hervor. Gegen Ende der 60er Jahre konnte auch an der Karl-Marx-Universität die Vorherrschaft der sozialistischen Ideologie erreicht werden. Prof. Dr. G. Handel†



Festakt der feierlichen Namensgebung am 5. Mai 1953. Das Foto zeigt Paul Wandel, Prof. Georg Mayer und Kurt Hager (v. l. n. r.).

Historische Worte für die Zukunft

Aus der Rede von Prof. G. Mayer, Rektor, anlässlich der Namensverleihung an die Universität am 5. Mai 1953

„...Karl-Marx-Universität“ bedeutet die tätige Bereitschaft zur Bewahrung und Mehrung unseres bedeutenden Kulturerbes, das Marx der deutschen Nation, ja der Menschheit hinterlassen, eines Kulturerbes, das mit Lenin zu sprechen, das Beste in sich aufgenommen und kritisch verarbeitet hat, was die Menschheit im 19. Jahrhundert in Gestalt der deutschen Philosophie, der englischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus geschaffen hat.

„Karl-Marx-Universität“ bedeutet das Bekenntnis zu der am Grabe von Marx von Engels nochmals ausdrücklich besungenen Auffassung Marxens von der Wissenschaft als einer geschichtlich bewegenden, revolutionären Kraft, einer Auffassung von der Wissenschaft, derzufolge diese die Aufgabe hat, die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern zu verändern.

„Karl-Marx-Universität“ bedeutet ein tathetisches Ja zu dem aus echter humanistischer Haltung geborenen Kampf gegen jedwede Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, Festigung des Bündnisses der Arbeiterklasse mit den werktätigen Bauern und der fortschrittlichen Intelligenz, aktive Teilnahme an der Errichtung der Grundlagen des Sozialismus, Förderung des Aufbaus der neuen Gesellschaftsordnung sowie durch die Entwicklung und Vertiefung des sozialistischen Bewußtseins aller Universitätsgenossen.

Und schließlich, ohne damit ihren ganzen Singsang ausgeschöpft zu haben, bedeutet „Karl-Marx-Universität“ für ihre Angehörigen die Ver-

pflichtung, mit ihrem Teil zur Festigung unserer demokratischen Staatsmacht beizutragen, unsere unter ungeheuren Anstrengungen und Opfern der Werktätigen in Stadt und Land mit Unterstützung der schaffenden Intelligenz neu gewonnene Ordnung mit ihren großen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften gegen jedwede Bedrohung von außen und innen zu verteidigen...

Von heute an wird nun eine der ältesten und ruhmreichsten deutschen Universitäten seinen Namen tragen, und ich bin optimistisch genug zu hoffen, daß in Bilde Marxens gewaltiges Denkerhaupt vom Giebfeld der neugebauten Leipziger Universität sinnend und lächelnd zugleich auf das Gewühl des nach ihm benannten Platzes blicken wird.

Die Inschrift des Giebfeldes aber wird lauten: „Karl Marx, dem Denker und Forscher, dem Kämpfer und Revolutionär. Denn dies waren die Elemente seines Wesens und Wirkens, für deren Darstellung mir in Anbetracht der knapp bemessenen Zeit nur der Lapidarstil gedrängtester Ausdrucksweise zur Verfügung steht...“

Wenn nun, wie es in dem Aufruf des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zum Karl-Marx-Jahr 1953 heißt, der Marxismus aus der Sowjetunion im triumphanten Siegeszug in sein Geburtsland zurückkehrte, so dünkt mich die Verleihung des Namens seiner Schöpfer an unsere Universität ein schönes Symbol dieser Heimkehr zu sein...“

Meilensteine der Hochschulpolitik

Wie auf der Sitzung des Hoch- und Fachschulrates der DDR am 15. 11. 1979 mitgeteilt wurde, ist durch das ZK der SED und den Ministerrat der DDR zum 4. und 5. September 1980 die V. Hochschulkonferenz der DDR einberufen worden. Die Konferenz soll Bilanz ziehen über die in den letzten Jahren erreichten Ergebnisse. Gleichzeitig werden die weiteren Entwicklungsschritte des Hochschulwesens auf der Grundlage der Beschlüsse der SED abgesteckt.

Nachfolgend geben wir euch einen kurzen Überblick über die vorangegangenen Hochschulkonferenzen.

23. 9. 1951: I. Hochschulkonferenz der SED. Sie orientiert auf eine höhere Qualität in Forschung und Ausbildung, auf die Einführung des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums die Realisierung des 10-Monats-Studienjahres und die Durchsetzung des ML als geistige Arbeitsgrundlage.

2./3. 12. 1955: II. Hochschulkonferenz der SED in Leipzig. Unter dem Thema „Die Universitäten und Hochschulen als Stützen sozialistischer Bildung“ wird die Verbesserung der sozialistischen Erziehung zur wirksameren Durchsetzung der sozialistischen Ideologie diskutiert. Besondere Berücksichtigung finden dabei die sowjetischen Erfahrungen.

23. 2. bis 2. 3. 1958: III. Hochschulkonferenz der SED in Berlin. Sie befaßt sich mit den Aufgaben der Universitäten und Hochschulen in der Periode des Kampfes um den Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse und verabschiedet dazu eine Entschließung. Einer der Schwerpunkte ist Ausbildung und Forschung enger mit der sich entwickelnden sozialistischen Praxis zu verbinden.

2./3. 2. 1967: IV. Hochschulkonferenz in Berlin. Sie steht unter dem Thema „Aufgaben der Universitäten und Hochschulen im einheitlichen Bildungssystem der sozialistischen Gesellschaft“. Umfassend begründet werden notwendige inhaltliche und organisatorische Veränderungen der akademischen Ausbildung, der Forschung, der Leitungsstrukturen, um die Universitäten und Hochschulen dem Entwicklungsstand der sozialistischen Gesellschaft anzupassen (s. Hochschulreform).

von Münsterberg bis Mehring - was sie uns heute zu berichten wußten

Schub der Scholastik ... kein Dokortdiplom für Zwanzigjährigen ... die Sterntaufe ... Studenten und Barrikaden ...

... könnte besser über die Geschichte einer Universität Auskunft geben als jene namhaften Gelehrten und Studenten, denen die Chronisten stets einen besonderen Platz einräumten? Sei es, weil sie den Beginn wichtiger Zeitschnitte ständen, oder sei es, weil sie durch ihre Werke dauernden Ruhm erwarben. Auch Leipzig kennt solche Persönlichkeiten, Augenzeugen bewegter Kämpfe

zwischen Zukunftstrübigem und Überlebtem. Wir können sie heute nicht mehr nach ihren Erlebnissen fragen, wir können uns nur vorstellen, was sie uns über ihre Zeit berichten würden. Nehmen wir an, Münsterberg, Leibniz, Goethe und Mehring säßen mit uns an einem Tisch und beantworteten unsere Fragen.



Thomas Müntzer (1490-1525). Führer der revolutionären Volkssmassen im Bauernkrieg, der sich im Jahre 1506 in die Matrikel einschrieb: „Als ich seinerzeit nach Leipzig kam, unternehmen die Vertreter humanistischer Ideen Vorstöße gegen die herrschende Scholastik. Vor allem Richard Crocus und Petrus Mosellanus hinterließen mit ihren Lehren bei uns Studenten tiefen Eindruck. Gegen den zähen Widerstand seiner reaktionären Gegner richtete Crocus im Jahre 1514 auch einen der ersten Lehrstühle für Griechisch in Mitteleuropa ein.“

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 bis 1716). Begründer der Deutschen Akademie der Wissenschaften, begann seine Studien als Fünfzehnjähriger: „Ich bezog die Universität, um Jurisprudenz zu studieren, daneben aber auch philosophische Studien zu betreiben. Mit 16 Jahren erlangte ich den Grad eines Baccalareus, mit 17 den des Magisters der Philosophie. Ich sollte nun an einen Lebensberuf und an meine Promotion denken, denn mein Name war bereits über die Grenzen meiner Vaterstadt hinaus bekannt geworden. Allein die juristische Fakultät zu Leipzig verweigerte mir das Dokortdiplom wegen meiner Jugend. So verließ ich 1666 die Stadt. Verlangen zur Rückkehr hatte ich nie. Hörte auch später, daß der Sohn meines Lehrers Jacob Thomaeus, Christian, der 1687 erstmals Vorlesungen in deutscher Sprache gehalten hatte, drei Jahre später vor seinen Gegnern aus Leipzig fliehen mußte. Die Herrn Professoren hätten mit dem Neuen, der Aufklärung, nichts im Sinn.“

Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832) ließ sich 1785 auf Wunsch seines Vaters als Student der Rechte in Leipzig immatrikulieren: „Meine Kollegen besuchte ich anfangs treulich und emsig, aber ich wußte gerade schon so viel, als uns der Lehrer zu überliefern für gut fand. Ich konnte den schicksalichen Moment kaum erwarten, wo ich mich von der Jurisprudenz tren und dem Studium der alten und schönen Künste verbunden erklären wollte. Leider zwang Krankheit mich 1788 zur Rückkehr ins Vaterhaus. Und doch: Mein Leipzig lob ich mir! Es ist ein Klein-Paris und bildet seine Leute.“ 1806 kamen die Universitätsoberen auf die Idee, künftig die zum Gürtel und Schwert des Orion gehörigen Sterne die „Sterne Napoleons“ zu nennen. Das hinderte aber Hunderte Studenten nicht, als Freiwillige in der Armee der Verbündeten gegen die Eroberer ins Feld zu ziehen. Selbst Rektor Wilhelm Traugott Krug legte 1813 sein Amt nieder, um Soldat zu werden.

Franz Mehring (1846-1919) studierte von 1866 bis 1868 Philosophie. Er wurde zu einem der bedeutendsten marxistischen Historiker: „Die bürgerlich-demokratische Revolution von 1848 sah auch Leipziger Studenten auf den Barrikaden in Dresden. 1851 hatte es endlich eine Universitätsreform gegeben. Sie förderte die Wissenschaftsentwicklung im Interesse des Bürgertums. Der Arbeiterjugend nützte sie allerdings kaum. Nur wenige Arbeiterkinder konnten zu meiner Zeit studieren. Ganzes 133 waren es zwischen 1859 und 1896. Sich mit dem wissenschaftlichen Sozialismus zu beschäftigen, war streng verboten. Trotzdem beteiligten sich einzelne Studenten an den Kämpfen des Proletariats. Am 26. November 1918 wehte die rote Fahne auch über der Universität.“ Doch noch war die Reaktion stärker. Fast 30 Jahre sollte es noch dauern, bis Arbeiter und Bauern endgültig in Hörsäle und Seminarräume einzogen.

Gezündet im Dezember 1409, ist die Leipziger Alma mater die älteste Universität auf dem Gebiet der DDR. Groß ist die Zahl bedeutender humanistischer Gelehrter, die hier wirkten, und der Studenten, die an der Universität um echte Bildung stritten: von Hutten, Müntzer, Leibniz; Dichter, Denker und Musiker wie Telemann, Klopsch, Lessing, Goethe, Radtschew, Fichte, Körner, Schumann und Wagner; Führer der deutschen Arbeiterbewegung wie Mehring, K. Liebknecht und Duncker. An der Universität hielten Persönlichkeiten wie Gottsched und Gellert Vorlesungen, wirkten Gelehrte wie die Chemiker Hermann Kolbe und Wilhelm Ostwald, der Psychologe Wilhelm Wundt, der Physiologe Carl Ludwig, der Chirurg Carl Theodor, der Neurologe Paul Flechsig, der Historiker Karl Lamprecht... Welt spannt sich der Bogen vom Wirken dieser Gelehrten bis zum antifaschistischen Widerstandskampf unerschrockener Studenten und Wissenschaftler: Der Sanologe Eduard Erkes, der Jurist Erwin Jacobi, der Agrarwissenschaftler Adolf Zade bekannten sich unerschrocken zu ihrer fortschrittlichen und humanistischen Weltanschauung und wurden von der Universität vertrieben. Der kommunistische Historiker Georg Socke und die bürgerlichen Professoren Friedmann und Hellmann wurden in KZ zu Tode gequält.

Tradition und Verpflichtung

Alle progressiven Traditionen und das revolutionäre Erbe finden ihre Erfüllung mit der Entwicklung der Universität nach ihrer Neueröffnung im Jahre 1946, die auf das erstgute mit dem Wirken namhafter sowjetischer Hochschullehrer wie Nikitin, Patent, Janzen, Pluschnikow, Solotuchin usw. verbunden ist. Seit 1953 trägt unsere Universität den ehrenden, wie verpflichtend den Namen Karl-Marx-Universität.